

Maja Nikolic

Autor(en): **Brunnschweiler, Sabina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 157

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

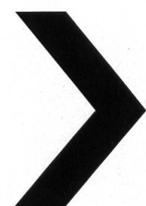
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Maja Nikolic, 24 Jahre, hatte als Abgängerin einer Kleinklasse keine Chance, den gewünschten Beruf zu lernen. Heute ist sie Mutter einer siebenjährigen Tochter, hat keine Ausbildung und Mühe eine Arbeit zu finden.



Spontan gefällt ihr die Frage, was sie anders machen würde, könnte sie ihr Leben zurückspulen. Maja denkt zuerst ans Coiffeurgeschäft, wo sie einige Monate als Lehrtochter angestellt war, hält aber inne. Sie geht weiter zurück und stoppt beim ersten Schultag. Allmählich verschwindet das Lächeln aus ihrem Gesicht. Maja hat einige Ideen, was in ihrem Leben anders hätte laufen sollen. Aber ob sie selber dazu hätte beitragen können?

Als sie in Gossau eingeschult wurde, sprach Maja kein Deutsch; ihre Familie stammt aus Serbien. Deshalb entschied die Schulbehörde, dass sie in einer Kleinklasse am besten aufgehoben sei. Was dies bedeutete, wussten Maja und ihre Eltern damals noch nicht. Sie war ein fröhliches Kind, das gern Bücher las und sich um ihren fünf Jahre jüngeren Bruder kümmerte. Sie briet Spiegeleier zum Mittagessen und putzte die Wohnung, wenn die Mutter arbeitete. Erst allmählich bekam Maja zu spüren, dass die andern Kinder den Kleinklässlern aus dem Weg gingen. Bis sich Maja morgens schämte, ihr Schulhaus zu betreten. Heute wundert sie sich, dass sie nie die Chance hatte, in eine Regelklasse zu wechseln. An den Noten konnte es nicht liegen; Maja gehörte zu den Klassenbesten. Dies half ihr auf der Suche nach einer Lehrstelle

aber nicht weiter. Ihr Traumberuf war lange Zeit Stewardess, später Operationsassistentin. Nach den obligatorischen acht Jahren in der Kleinklasse suchte sie eine Lehrstelle als Coiffeuse. Schliesslich fand sie in Waldkirch einen Lehrmeister, der sie aufnahm. Nach drei Monaten musste Maja jedoch aufgeben. In der Schule hatte sie oft nur Bahnhof verstanden. Vor allem in Mathematik und Chemie war ihr Vorwissen zu gering. Der Lehrmeister bot ihr an, eine Anlehre zu machen. Maja war aber überzeugt, dass sie eine «richtige» Coiffeurlehre absolvieren könne. Sie würde tagelang büffeln, wenn man ihr die Chance gebe. Also suchte sie einen andern Lehrbetrieb. Maja beisst sich auf die Lippen. Aus heutiger Sicht hätte sie damals zusagen und wenigstens die Anlehre abschliessen sollen. Und doch wäre es traurig gewesen, hätte sie als 16-jähriges Mädchen nicht an eine bessere Zukunft geglaubt, sagt sie. Maja fand keine andere Lehrstelle mehr. An einem Hochzeitsfest bei Verwandten in Wien lernte sie einen Gleichaltrigen kennen und verliebte sich. Sie trafen sich an den Wochenenden. Wenige Monate später erwartete Maja ein Kind. Sie war 17 Jahre alt, als Vanessa zur Welt kam.

Vanessa besucht heute die erste Klasse. «Sie ist eine gute Schülerin», sagt Maja stolz. Sie sieht ihre Tochter zurzeit allerdings unregelmässig. Sie lebt bei den Grosseltern in Wien. Maja ist froh, dass Vanessa den Kum-

mer nicht mitbekommt, den die junge Mutter zurzeit plagt. Nach der Geburt hatte sie verschiedene Jobs, im Migros-Restaurant zum Beispiel oder in einer Cafeteria der Universität St.Gallen. Ihre letzte Stelle in der Conditorei Roggwiler wurde ihr trotz ärztlichem Zeugnis gekündigt, als sie nach einem traurigen Erlebnis in der Familie eine Woche lang fehlte. Seither ist ein Jahr vergangen und Maja findet keine Arbeit mehr. Wenn sie sich einmal bewerben kann, heisst es meist, man habe eine «qualifiziertere Person» gefunden. Letztthin hat Majas Mutter eine Namensänderung für die Familie Nikolic beantragt, weil sie nicht mehr glauben kann, dass die vielen Absagen nichts mit der ethnischen Herkunft zu tun haben. Maja lächelt müde. Vor einem Jahr ist Vanessas Vater nach Gossau gezogen. Er hat in Wien das Gymnasium abgeschlossen. Damit er sich damals auf die Schule konzentrieren konnte, hatten sie sich als Teenager getrennt. Nun hat er eine Sekretariatsstelle in der Marketingabteilung einer Gossauer Firma angenommen. Majas Freude über die wieder gefundene Liebe ist getrübt. Sie will sich nicht auf ihren Freund verlassen müssen. Ihre Hoffnung ist derzeit ein halbjähriger Coiffeurkurs in Österreich, der nach Angaben der Schule auch in der Schweiz anerkannt sei. Maja erhofft sich, danach mehr Chancen auf dem Schweizer Stellenmarkt zu haben und schliesslich Vanessa wieder zu sich zu holen. Wäre ihre Tochter zurzeit bei ihr in Gossau, müsste Maja Sozialhilfe beantragen. Dagegen wehrt sie sich: «Ich habe mich in meinem Leben genug geschämt.»

Weil sie nicht den ganzen Tag rumsitzen will, hat Maja im Rahmen eines RAV-Einsatzprogramms eine Stelle im St.Galler Caritas-Laden angenommen. Sie mag die Gespräche mit der Kundschaft. Und wenn wieder ein paar Franken im Portemonnaie der Kunden fehlen und Maja etwas aus dem Einkaufskorb nehmen muss, leide sie mit. Man bekomme immer etwas zurück, sagt sie, zumindest ein Lächeln. Mittags sitzt sie auf einer Bank in der Innenstadt, beobachtet die geschäftigen Leute und fragt sich, was diese denken würden, wenn sie wüssten, dass Maja keine Stelle hat. Sie fühlt sich oft allein gelassen mit ihrer Arbeitslosigkeit und wünscht sich, dass sich die Menschen allgemein stärker für die Probleme der anderen interessieren würden.

Wäre ihre Tochter zurzeit bei ihr in Gossau, müsste Maja Sozialhilfe beantragen. Dagegen wehrt sie sich: Ich habe mich in meinem Leben genug geschämt.

Sabina Brunnschweiler, 1975, ist Redaktorin bei Saiten.